

KIRCHE UND GESELLSCHAFT IM DIALOG ZWISCHEN PROTESTANTEN UND RÖMISCHEN KATHOLIKEN

VON HEINZ EDUARD TÖDT

I.

Die Genfer Konferenz fand sieben Monate nach der offiziellen Beschlußfassung des II. Vatikanischen Konzils zur Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“ statt. Sieben Monate sind im Leben der Kirche eine kurze Zeit — so darf man sich vielleicht nicht wundern, daß die Genfer Konferenz sich nicht ernstlich befaßt hat mit der Pastoralkonstitution, die aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte auch „Schema 13“ genannt wird.¹ Allerdings hat Professor Charles Moeller, früher Loewen, jetzt Rom, in einer Genfer Plenarversammlung einige Grundgedanken des Schema 13 eindrucksvoll vorgetragen — aber die beiden protestantischen Korreferate fielen teils so kurz (R. Mehl) und teils so naiv aus, daß von einem eigentlichen Gespräch nicht die Rede sein konnte. Manchmal hatte man sogar den Eindruck, daß in Genf die Bezugnahme auf Schema 13 vorsichtig vermieden wurde. Die Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“ ist nun einmal ein großräumiger Text, der erst nach jahrelangen Vorarbeiten und intensiven Beratungen zustande kam und nicht leicht zu verstehen und zu bewerten ist. Schon die Auslegungsschwierigkeiten gegenüber Schema 13 machen es also verständlich, daß man in Genf die Auseinandersetzung mit diesem Dokument vermied. Und doch muß ich diese Tatsache bedauern, und zwar aus mehreren Gründen.

Der erste Grund liegt im Inhaltlichen. Dem Schema 13 ist an nichts so viel gelegen wie an dem Zusammenhang zwischen theologischer Erkenntnis und sozial-ethischem Handeln. Um den Zusammenhang von Kirche und Welt neu begreifen zu können, ist in Schema 13 geradezu eine neue Theologie und eine neue Anthropologie entworfen worden. Das ist eine eindrucksvolle Leistung. Freilich eine Leistung, die vom Konzil gefordert werden mußte, wenn es überhaupt zu einem geschlossenen Dokument über die katholische Kirche in der Welt von heute kommen sollte. Aber genau die analoge Leistung wurde der Genfer Konferenz nicht abverlangt. Scharf formuliert: Die Theologie hatte innerhalb der Konferenz eigentlich keinen wesentlichen Ort und keinen entschiedenen Auftrag. Sie war in gewisser Weise nur Ornament, Ergänzung oder Hintergrund — manchmal auch Prügelknabe. Es kam gelegentlich

¹ Zur Bedeutung der Pastoralkonstitution innerhalb des II. Vatikanischen Konzils ist zu vergleichen: Edmund Schlink, Nach dem Konzil. Siebenstern-Taschenbuch 75, 1966, besonders S. 135—164.

vor, daß ein Redner, der seinen Vorredner nicht verstanden hatte, diesem Vorredner sagte: Sie haben wie ein Theologe gesprochen — d. h.: unverständlich! Dabei spielte es gar keine Rolle, daß der unverständliche Vorredner durchaus kein Theologe gewesen war, sondern Politiker oder Soziologe oder sonst etwas. Unverständlich reden und wie ein Theologe reden konnte in Genf synonym gebraucht werden. Ich meine nun: Wenn diese Genfer Konferenz sich mit der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ auseinandergesetzt hätte, wären die Probleme einer theologischen Begründung des eigenen Denkens und Redens mit Wucht auf sie eingedrungen und hätten Laien wie Theologen zu intensiven theologischen Überlegungen genötigt. Man hätte sich dann mit ganz anderem Nachdruck und Ernst überlegen müssen, wie es denn mit der biblischen und mit der theologischen Begründung der eigenen Aussagen stände. Hier hätte also der bewußte Dialog mit dem Konzil eine höchst positive Bedeutung haben können und müssen. Denn solcher Dialog nötigt zur eigenen Besinnung und Klärung in einem Maße, wie es die internen Auseinandersetzungen nicht tun.

Der andere Grund, der die Nichtbeachtung von Schema 13 bedauerlich erscheinen läßt, ist folgender: Die neue Theologie von Schema 13 und die Aufforderung, sich den Problemen der modernen Welt intensiv zu stellen, hat innerhalb der katholischen Kirche eine Fülle ebenso lebhafter wie unterschiedlicher Reaktionen hervorgerufen. Manche begrüßen enthusiastisch die Öffnung der Kirche auf die Welt hin; andere protestieren entsetzt über den totalen Ausverkauf der traditionell kirchlichen Prinzipien. Die autoritativen Grundsätze, die bisher dem Denken und Handeln einen Halt gegeben haben, sind nach ihrer Meinung verlorengegangen. Zwischen diesen Extremen liegt ein weites Feld der Unklarheiten und der Unsicherheit. Man weiß noch nicht, was die Konzilsdokumente wirklich besagen, und man stellt es der nachkonziliaren Interpretation anheim, festzustellen, was in ihnen gültig und wesentlich ist. Die nachkonziliare Interpretation, die sich erst tastend ausbildet, wird sehr stark beeinflußt werden durch die Ergebnisse des Dialogs, dessen Beginn in Rom proklamiert wurde. Wenn nun der Protestantismus nach dieser Aufforderung zum Dialog schweigt, oder wenn er die Antwort denjenigen Leuten am Rande überläßt, die sich nicht genug tun können mit Anbiederungsversuchen gegenüber Rom — an diesen Leuten fehlt es uns ja wahrhaftig nicht! — oder wenn er die Antwort nur formell autorisierten kirchlichen Gremien überläßt, dann ist der Dialog im Grunde gescheitert, und zwar zugunsten der konservativ-autoritären Kräfte in der römisch-katholischen Kirche. Sie können dann feststellen: „Seht ihr, die anderen wollen ja gar nicht den Dialog!“ und sie werden geneigt sein, die Öffnung der katholischen Kirche möglichst weitgehend rückgängig zu machen. Läßt sich hingegen die protestantische Theologie wirklich auf einen Dialog ein, so nimmt sie ganz von selbst Einfluß auf die nachkonziliare Interpretation der Konzilstexte und damit auf die nachkonziliare Entwicklung des Katholizismus. Damit dokumentiert

sie zugleich, daß die katholische Öffnung auf die anderen Kirchen hin von diesen anerkannt und beantwortet wird.

Die Genfer Konferenz hat es versäumt, diese Chance und diese Aufgabe ausreichend wahrzunehmen — und dadurch macht sie es mir schwer, über mein Thema zu reden; denn nun kann ich nicht über das berichten, was in den Dokumenten ausdrücklich dem Dialog dient, sondern ich muß die viel kompliziertere Frage stellen: Wie verhält sich das, was in Genf geschah, zu dem Inhalt und zu den Absichten von Schema 13 als dem sozialetischen Konzept des II. Vatikanischen Konzils? Diese Frage muß wirklich gestellt und in den nächsten Jahren sorgfältig bedacht werden; denn die römisch-katholische Kirche hat sich nunmehr endgültig auf das Feld ökumenischen Denkens und Handelns begeben, und die alte ökumenische Bewegung ist dort nicht mehr der alleinige Wortführer. Genauer gesagt: Die Frage nach der Gemeinschaft der Kirchen und nach ihrer Kooperation bei der Lösung der großen Probleme in der modernen Welt steht unweigerlich vor uns — ganz gleich, ob wir zu dieser Frage nichts zu sagen wissen oder ob wir uns ihr wirklich stellen.

II.

1. Nun sind das II. Vatikanische Konzil und die Genfer Konferenz im ganzen kaum miteinander zu vergleichen; und die hier zu behandelnden Dokumente, einerseits Schema 13 und andererseits die „Reports“ der vier Sektionen und drei Arbeitsgruppen in Genf, liegen auf völlig verschiedenen Ebenen.

In der Pastorkonstitution redet das Konzil, „die Heilige Synode“ (3 b. 91 a.). Sie redet in pastoraler Absicht zu „allen Menschen unserer Zeit“. Sie geht von Lehrgrundsätzen aus und will das Verhältnis der Kirche zu Welt und Menschen von heute darstellen (vgl. das Vorwort zu den „Anmerkungen“). Der erste Teil redet vorwiegend theologisch lehrhaft von der Berufung des Menschen, der Würde der Person, der menschlichen Gemeinschaft, dem menschlichen Schaffen und der Hilfe, welche die Kirche der menschlichen Gemeinschaft bringen möchte. Der zweite Teil redet hingegen vorwiegend pastoral zu einigen besonders drängenden Problemen der heutigen Welt. Er geht daher auf veränderliche Umstände, auf geschichtlich bedingte Elemente ein. Im ganzen wird deutlich, daß man die Lehre oder mindestens ihre Grundaussagen nicht als geschichtlich bedingt und veränderlich, sondern als prinzipiell zeitlos versteht (vgl. Vorwort zu den „Anmerkungen“).

Ganz anders die Genfer Dokumente: Die Konferenzteilnehmer waren nicht bevollmächtigte Vertreter ihrer Kirchen; sie waren nicht autorisiert, im Namen ihrer Kirchen zu reden und irgendwelche Beschlüsse zu fassen, die für den Ökumenischen Rat oder die Kirchen verbindlich sein könnten. Es handelte sich vielmehr um eine Expertenversammlung, also um eine Konferenz, in welcher die Träger bestimmter Erfahrungen zusammenkamen in der Absicht, ihre Erfahrungen miteinander abzustimmen und die Ergebnisse den Kirchen mitzuteilen. Populär ge-

sprochen war das Motto der Konferenz: „Laien und Experten predigen den Kirchen!“ Sie redeten mit keiner anderen Autorität als der ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse und mit keiner anderen Erwartung als der, daß die Kirchen bereit waren zu hören, Anregungen aufzunehmen, die Herausforderungen zu erkennen, die in den modernen Erfahrungen selbst liegen und, getroffen im eigenen Gewissen, auf diese Herausforderungen ihrerseits mit neuen Anstrengungen zu reagieren.

Der Charakter der Genfer Konferenz wurde ganz durch die methodische Auffassung geprägt: Es gibt keine festliegende ökumenische Lehre oder Sozialethik, von der man unter allen Umständen auszugehen hätte; es gibt aber eine Fülle von ähnlichen Erfahrungen und Erkenntnissen, welche Christen in aller Welt gemacht haben; und wenn man diese Erfahrungen zusammenträgt und klärt, dann kann man hoffen, daß sich gemeinsame Ergebnisse feststellen lassen; und vor allem kann man hoffen, daß diese Erfahrungen zur Theologie hin offen sind, daß sie theologische Aussagen provozieren und auch die theologischen Erkenntnisse weiterführen. Etwas simplifiziert kann man sagen: Das römische Konzil wollte beginnen bei der theologischen Lehrgrundlage, um von ihr her vorzudringen in die weite Welt moderner Erfahrungen; die Genfer Konferenz aber ließ die Fülle der Erfahrungen auf sich eindringen in der Hoffnung, daß sich in der Plenarversammlung und in den Arbeitsgruppen die Erfahrungen verdichteten und klärten bis zu dem Zustand, in dem sie theologisch und kirchlich relevant werden. Man hat also das Konzil und die Genfer Konferenz mit ganz verschiedenen Maßen zu messen, wenn man ihre Leistungen und ihr Defizit ermitteln will.

2. Hat die Genfer Konferenz Erfolg gehabt? Was ist eigentlich das Wichtigste an der Genfer Konferenz? Sind es die sieben „Reports“, die Schlußberichte der Sektionen und Arbeitsgruppen? Nun — sie sind es nicht! Denn sie wurden unter größtem Zeitdruck und unter schlechten Arbeitsbedingungen geschrieben. Sie wurden von der Versammlung entgegengenommen in einem formal sehr strengen parlamentarischen Verfahren, das höchstens für Einzelkorrekturen und Ergänzungen Raum ließ, nicht aber für fundamentale Revisionen. Die Schlußberichte sind zwar oft bezeichnend für den jeweiligen Generalkonsens, der in den Sektionen und Arbeitsgruppen sich während der Arbeit einstellte, mehr aber nicht. Im einzelnen sind sie nicht sehr tragfähig. Dennoch stellen sie zum Teil ausgezeichnete Leistungen dar. Ich nenne hier vor allem den Report der 1. Sektion über ökonomische Entwicklung in einer weltweiten Perspektive. Dieser Bericht ist eine eindrucksvolle und sorgfältige Zusammenfassung der großen Probleme der Wirtschaftsentwicklung, besonders in bezug auf das Verhältnis zwischen reichen und armen Völkern. Er enthält zugleich Ansätze und Grundzüge zu einer Wirtschaftsethik im Horizont einer kommenden Weltgesellschaft und ist in gleicher Weise bedeutsam für die Entwicklungsländer wie für die industrialisierten Nationen. Für beide stellt dieser Report fast so etwas wie ein sehr brauchbares und kurzes Handbuch dar. Sollte es

im nächsten Jahrzehnt gelingen, daß in deutscher Sprache eine evangelische Wirtschaftsethik erarbeitet wird, so wird sie diesen Report zweifellos als systematischen Ausgangspunkt wählen können und müssen.

Der Wert dieses Ökonomie-Reports der 1. Sektion läßt sich am besten abschätzen, wenn man vergleicht, was das Schema 13 im zweiten Teil über das wirtschafts-gesellschaftliche Leben sagt. Schema 13 kommt im Grunde nicht über die Formulierung allgemeiner Grundsätze und moralischer Forderungen hinaus. Es fordert z. B. die Beseitigung der ungeheuren wirtschaftlichen Unterschiede in den Gesellschaften und zwischen den Gesellschaften (66), aber es behandelt nicht die konkreten Probleme, die entstehen, wenn man solchen moralischen Forderungen nachkommen will. Hier ist ein riesiger Vorsprung des Reports der 1. Sektion ganz unverkennbar — ein Vorsprung, der m. E. zwei Gründe hat:

1. In Genf sind maßgebende Kenner der Wirtschaftsplanung wirklich zu Wort gekommen und haben unbelastet von bereits feststehenden Lehrgrundsätzen ihre Gedanken entwickeln können.

2. In Genf sind — mehr als in Rom — die Laienvertreter der am Anfang ihrer Entwicklung stehenden Völker zu Wort gekommen und haben ungehindert die Probleme aus ihrer Sicht entwickeln können. Dadurch ist eine sorgfältige Abstimmung von wirtschaftswissenschaftlichen Grunderkenntnissen mit den vielfältigen empirischen Gegebenheiten in den Kontinenten möglich geworden. Die Theorie und die allgemeine Moral konnten in Genf die empirische Wirklichkeit nicht einfach überspielen, wie es in Schema 13 oft der Fall ist.

Vielleicht hat nur der Report I diesen überlegenen Rang erreicht — aber wie dem auch sei, die Berichte insgesamt repräsentieren nur zum Teil das, was an der Genfer Konferenz wichtig ist. Wichtig sind nämlich auch die Referate und Korreferate, die in Genf vor dem Plenum gehalten wurden. Noch wichtiger sind die vier Vorbereitungsbände, die in englischer Sprache erschienen sind — leider viel zu kurz vor Konferenzbeginn. In deutscher Sprache ist nur ein Sammelband erschienen, und in ihm fehlen viele von den wichtigen Beiträgen.

Die englischen Vorbereitungsbände enthalten — das muß hier mit Nachdruck festgestellt werden — ein kostbares Material, das ohne die Genfer Konferenz niemals zusammengekommen wäre. Eine große Zahl von Experten und Gelehrten hat sich der Strapaze unterzogen, aus dem eigenen Forschungs- und Erfahrungsbereich in gedrängtester Form zu berichten und dabei den Bezug auf die Fragen der Weltkonferenz herzustellen. Ein in seiner Differenziertheit und internationalen Mannigfaltigkeit vergleichbares empirisches Material hat den Verfassern des Schema 13 nicht zur Verfügung gestanden; und wo empirisches Material für Schema 13 vorlag — etwa in der umfangreichen Ausarbeitung des Löwener Professors Houtart — da ist dieses Material nicht wesentlich berücksichtigt und leider auch nicht gesondert publiziert worden. Für die Genfer Konferenz muß man sagen: Es ist vorher ge-

wichtiges Material erarbeitet worden, aber es ist kaum gelungen, dieses Material für die Konferenz selbst fruchtbar zu machen. Das konnte nicht geschehen, weil die Konferenz zwar vorzüglich organisiert, aber methodisch und wissenschaftlich schlecht geplant war. Doch das Konferenz-Material geht nicht verloren, da es publiziert und dadurch allgemein zugänglich gemacht worden ist. Man tut also gut daran, bei der Beurteilung des Wertes der Genfer Konferenz nicht nur die Arbeiten und Dokumente, die während der zwölf Konferenztage entstanden sind, heranzuziehen, sondern das gesamte Material von den Vorbereitungsarbeiten bis zu den abschließenden Berichten.

Aber ich habe mit allen diesen Feststellungen noch nicht das charakterisiert, was das wichtigste an dieser Konferenz war. Denn das wichtigste ist kaum auf dem Papier zu finden, sondern lag im Konferenzgeschehen selbst. Man hatte es ja gewagt, gewissermaßen ein ökumenisches Weltparlament vorwiegend aus Laien zusammentreten zu lassen, ohne daß man vorher über die Ergebnisse dieses Weltparlamentes irgend etwas entschieden hätte. In diesem Weltparlament prallten viele der brennenden Probleme und Gegensätze der Völker, Nationen und Kontinente aufeinander — und zwar durchaus nicht in sanfter Weise. Zwischen den Engländern und den Afrikanern stand das Rhodesienproblem. Zwischen den Amerikanern und den Asiaten der Vietnamkrieg. Zwischen den Südamerikanern und anderen Vertretern der Ökumene das Revolutionsproblem: während es der Mehrheit der Konferenzteilnehmer um den wirtschaftlichen Aufbau und die internationalen Beziehungen ging, während auch die jungen Nationen in Afrika und Südasien durch diese Probleme mehr und mehr in Anspruch genommen sind, stehen die südamerikanischen Christen vor der Frage, ob es überhaupt einen anderen Weg aus der Misere ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse gibt als die kommunistische Revolution und die Beteiligung der Christen an dieser Revolution.

Die Gegensätze, die in dieses Weltparlament mitgebracht wurden, waren tiefgreifend und elementar. Sie waren durchaus geeignet, seit langem aufgestaute Emotionen und Ressentiments zum Ausbruch zu bringen und die Plenarversammlung zum Schlachtfeld streitender Parteien zu machen. Der Theologe erinnert sich ja an manche heilige Synode in der langen Geschichte der Kirche, die über solchen Gegensätzen zu einer wahren Räubersynode geworden ist.

Gerade das ereignete sich in Genf nicht. Wohl gab es im Plenum brenzlige Augenblicke, in denen es z. B. so aussah, als ob manche erregten Südamerikaner sich mit revolutionären Afrikanern gewissermaßen zu einer radikalen Fraktion zusammenschließen könnten. Aber wenn es in dieser Weise kritisch wurde, stand jedesmal irgendeiner auf und stellte der Versammlung die Frage: „Als was sind wir denn hier zusammengekommen? Läßt sich das, was sich hier jetzt auf der Konferenz abspielt, mit unserem Christsein vereinbaren?“ Und — alsbald kehrte die Besonnenheit wieder! Alsbald fügte sich jede Gruppe wieder in das gemeinsame

Grundverständnis ein. Ich meine, daß diese Beobachtung von erheblicher Bedeutung ist. Es fehlte zwar dieser ökumenischen Konferenz jede verbindliche theologische Lehrgrundlage, aber es gab statt dessen den höchst wirksamen Hintergrund eines gemeinsamen christlichen Bewußtseins, eines nicht formulierten Einverständnisses, eines gemeinsamen Willens zu christlicher Aktion und christlichem Verhalten. Dieser Hintergrund erwies sich als so stark, daß man es in der Tat wagen konnte, manche Gegensätze zwischen großen Gruppen und vor allem die tiefen Gegensätze zwischen den armen und den reichen Ländern offen zu erörtern. Insofern war diese Konferenz tatsächlich in ihrer Art eine gute Vorabbildung kommender Weltgemeinschaft, und es zeigte sich, welche verbindenden Wirkungen von der ökumenischen Gemeinsamkeit der Kirchen ausgehen können.

Will man an dieser Stelle einen Vergleich mit dem II. Vatikanischen Konzil und Schema 13 anführen, so muß man sagen: In dieser Weise sind die Völker Afrikas, Asiens und Südamerikas in Rom offenbar nicht zu Wort gekommen! Schema 13 nennt die Probleme, etwa die Probleme Südamerikas, immer nur in sehr verdeckter und sehr indirekter Weise, so daß sie nicht eigentlich auf den Leser dieses Dokumentes eindringen. Die wirkliche Präsentation der Nöte, der Ziele, der Seelenlage der jungen Nationen, nämlich die Präsentation dieser Nöte durch kompetente Laien, scheint sich erstmalig in Genf ereignet zu haben.

III.

Nach diesen Überlegungen sind wir darauf vorbereitet, die zentralen theologischen Aspekte des Schema 13 und der Genfer Konferenz zu bedenken. Es geht ja in beiden Fällen darum, daß sich Theologie und Kirche den großen geschichtlichen Herausforderungen der modernen Welt stellen. Die römische Kirche und Theologie hat durch Jahrhunderte konsequent an dem Standpunkt festgehalten, daß sie in ihrem kirchlich-naturrechtlichen Denken unter der Kontrolle des päpstlichen Lehramtes die wahren und letztlich alleingültigen Vorstellungen für die rechten Ordnungsstrukturen von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft zur Verfügung habe. Freilich änderte sich manches in der Welt. Aber das, was sich änderte, betrachtete man nicht als grundlegend wichtig. Man glaubte an eine fortlaufende Entfaltung der kirchlichen Lehre durch die Jahrhunderte hindurch — doch diese Entfaltung war für Rom im Grunde nie Revision und Reformation der Lehre, sondern immer nur ihre Evolution. Eine wesentliche Komponente im naturrechtlichen Denken, wie es etwa Pius XII. vertreten hat, ist der Erkenntnisoptimismus. Wenn das Naturrecht vorgängige Geltung haben soll, müssen eben Natur und Recht von der Vernunft begriffen und wenigstens im Lichte der Offenbarung in ihrer letzten Gültigkeit erkannt werden können. Aber gerade diese erkenntnistheoretische Grundvoraussetzung ist jetzt im Umgang mit der modernen Welt ins Wanken geraten; das geschieht unvermeidlich, wenn man — wie es im Schema 13 geschieht — die

phänomenologische Analyse der modernen Welt ernst nimmt. Denn die Strukturen der neuzeitlichen Gesellschaft sind eben nicht „natürliche“ Strukturen, sondern durch und durch vom Menschen entworfene, konstruierte, „künstliche“ Strukturen. Sie haben wohl noch in sich einen Bezug auf die Vorgegebenheiten der Natur und die anthropologischen Strukturen; aber durch diesen Bezug können sie nicht mehr eindeutig definiert werden. Die künstliche, aus Technik, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und sozialem Handeln entstandene, also die vom Menschen gemachte und zu verantwortende Welt ist aber trotz oder gerade wegen dieser ihrer Herkunft für den Menschen nur sehr bedingt zu durchschauen. Das weltgestaltende Handeln des Menschen ist für ihn selbst schon deshalb nicht voll zu durchschauen, weil es immer auch sich durchkreuzendes Handeln ist, und das so sehr, daß niemand die Folgen seines eigenen Handelns voll übersieht. Ob das, was der Handelnde erstrebt, herauskommt, ist und bleibt unsicher, sobald man über die allernächsten Zielsetzungen hinausgreift. Das heißt aber: Bei allem ethischen Handeln sind die zureichenden Bedingungen dieses Handelns nicht vorgängig zu erkennen und aus Prinzipien zu deduzieren; die Bedingungen des Handelns müssen vielmehr immer erst im Vollzug des Handelns erkannt werden, und zwar von Schritt zu Schritt neu. Ethisches Handeln in der modernen Welt ist an das Rückkoppelungsprinzip gebunden: der Handelnde empfängt erst, wenn er tätig geworden ist, die nötigen Informationen über das Wirklichkeitsfeld, in welchem er sich bewegt; und diese Informationen müssen in die Maximen seines Handelns einbezogen werden, damit der nächste Schritt in wirklichkeitsadäquater Weise auf das Ziel hinführt. Im Handeln muß sich also auch der Handelnde selbst verändern, um ein sachgemäßes Verhältnis zu der ihm begehrenden Wirklichkeit zu gewinnen.

Genau dieser Tatbestand liegt letztlich zugrunde, wenn Schema 13 die katholischen Christen immer wieder zum Dialog auffordert; und zwar nicht zuletzt zum Dialog mit Wissenschaftlern, Experten und denen, die in den Gesellschaften die Verantwortung tragen. „Dialog“ heißt: die Kirche kann nicht a priori Weisungen geben über die gesellschaftlichen Strukturen und deren Inhalte, sondern nur im Austausch mit allen Sachverständigen. Die §§ 92 und 93 in Schema 13 ermuntern zum brüderlichen Dialog. Auch mit den atheistischen Humanisten. Sogar mit den Gegnern und Verfolgern der Kirche! Sie fordern, daß der Dialog im Zeichen der Brüderlichkeit und Aufrichtigkeit geschehe. Aber — so fragen wir — ist die katholische Kirche selbst mit ihrem autoritativen Lehrverständnis und ihrem Festhalten am Naturrecht zu diesem Dialog fähig? Beweist der vorliegende Text von Schema 13 schon diese Dialogfähigkeit? Nun — man mißversteht die theologische Arbeit von Schema 13 gewiß nicht, wenn man sie als einen gewaltigen Versuch versteht, die Dialogfähigkeit der Kirche in der Welt von heute mit theologischen Mitteln, geradezu mit einem neuen theologischen Gesamtentwurf herzustellen. Ich will das an einigen Beispielen zeigen.

Bis zu Pius XII. ist dem römischen Katholizismus ein zutiefst antimodernistischer Grundzug eigen. Wissenschaft, Revolution, demokratische Gewaltenteilung, technischer Evolutionsdrang, säkulare Weltgestaltung werden mit tiefem Mißtrauen gesehen und trotz aller praktischen Akkomodationen mit distanziert kritischen Kommentaren begleitet. Reformation und französische Revolution gelten weitgehend als Urheber aller modernistischen Irrungen. Auf dieser Basis ist ein Dialog und ist eine Kooperation mit der modernen Gesellschaft kaum möglich; denn diese setzt geschichtliche Ereignisse, wie die Aufklärung und die französische Revolution, voraus und entfernt sich seitdem immer offensichtlicher von den Strukturen, welche ihr das traditionell naturrechtliche Denken zumutet. Schema 13 aber überrascht uns damit, daß es in erstaunlicher Direktheit den systematischen Grundgehalt der französischen Revolution akzeptiert und rehabilitiert. Kapitel I im I. Teil bereits setzt mit dem Thema „Die Würde der menschlichen Person“ ein und entfaltet das Verständnis dieses Begriffes in dem Dreiklang der großen Revolutionsideale: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit (vgl. 17; 29; 92 d. 3 b.). In diese Begriffe von der Person und ihrer Würde werden also nicht nur biblische Elemente aufgenommen, sondern ebensowohl Elemente aus den säkularen Auffassungen über den Menschen, wie sie heute in der Welt weit verbreitet sind und bei jeder phänomenologischen Betrachtung des menschlichen Selbstverständnisses in der Neuzeit nachgewiesen werden können. Das bedeutet aber: moderne Phänomenologie verbindet sich hier mit biblischen Vorstellungen — etwa vom Menschen als Bild Gottes — zu einer Synthese, welche das Naturrecht gewissermaßen von zwei Seiten her zurückdrängt. Sie drängt es einerseits zurück durch den Bezug auf biblische Aussagen, die sich dem Naturrecht nicht ohne Schwierigkeit fügen; und zum andern eben durch dieses Eingehen auf die wirklichen Phänomene der Moderne. Es zeigt sich also, daß die moderne, vom Menschen gemachte Welt wenig Raum hat für die bloß naturrechtlichen Vorstellungen vom Wesen der menschlichen Natur und den Gesetzen, die ihr entsprechen. Wenn das Naturrecht weiter wirken will, so muß es sich heute in der katholischen Theologie offenbar als „Personrecht“ formieren. Denn das Personrecht steht nicht im Widerspruch zu den Strukturen modernen Lebens, sondern geht auf diese ein und vermag gewisse Zielkriterien für ihre Gestaltung zu vermitteln. Eine andere, freilich ganz fundamentale Frage ist es, ob es zureichend ist, die modernen Strukturen am Personrecht auszurichten oder ob nicht andere Kategorien hinzutreten müssen, welche über die personalistische Orientierung hinausgreifen.

Der Schritt zum „Personrecht“, den das Schema 13 getan hat, ist in der ökumenischen Bewegung längst vollzogen und auch in seinen weiteren Konsequenzen überlegt worden. Der bekannteste Ausdruck dafür ist das Konzept der „Verantwortlichen Gesellschaft“. In ihm wird der mündige Mensch nicht als Person für sich, sondern in seiner Zuordnung zu demokratischen Gesellschaftsstrukturen ver-

standen. Hat nun die Theologie von Schema 13 sich für die moderne Welt geöffnet, indem sie die Leitideale der französischen Revolution übernahm, so ist die ökumenische Theologie diesen Weg der „Öffnung“ seit Jahrzehnten gegangen, indem sie die Grundstrukturen angelsächsischer Demokratie rezipierte.

Dieser verschiedene Ansatzpunkt, einmal bei der französischen Revolution und andererseits bei der angelsächsischen Demokratie, hat übrigens direkte Folgen. Denn in der angelsächsischen Tradition ist der Gedanke der Kontrolle aller Macht in Menschenhänden stark ausgebildet; man hat die Institutionen der Kontrolle mit Nachdruck entwickelt. Dem entspricht es, daß das Problem der Kontrolle der Machtverwaltung auch im Begriff der „Verantwortlichen Gesellschaft“ energisch betont wird. Im Schema 13 tritt es nicht mit gleichem Gewicht hervor. Man muß daher sagen: Das Verständnis des Menschen als eines politisch handelnden Wesens ist im Schema 13 von einem Optimismus getragen, der den biblischen Aussagen über die Verhaftung des Menschen in die Sünde kaum gerecht wird. Darf man diese spezielle Feststellung zu der These erweitern, daß dem Schema 13 insgesamt, oder doch der in ihm dominierenden Grundkonzeption, eine einseitig optimistische Theologie zugrunde liegt?

Will man eine gerechte Antwort finden, so muß man berücksichtigen, daß die Abwendung des Konzils von der antimodernistischen Herabsetzung der neuzeitlichen Welt eine Riesenkraft erforderte und daß sie Energien freigesetzt hat, deren Wirkungen noch nicht abzuschätzen sind. Die Anstrengung dieser Wendung macht es verständlich, wenn man zunächst im Gegenzug gegen den Antimodernismus sehr weit geht und die Idee einer evolutionären Vollendung der Erde und der Menschheit theologisch glorifiziert. So wird z. B. gesagt, daß der Mensch durch seine Gott dargebrachte Arbeit sich verbinde mit dem Erlösungswerk Jesu Christi selbst (67); daß Christus das Ziel der Geschichte und der menschlichen Zivilisation sei; daß die zivilisatorischen Siege des Menschengeschlechtes ein Zeichen der Größe Gottes seien (34c) und daß der irdische Fortschritt, obschon er vom Wachsen des Reiches Christi unterschieden werden müsse, dennoch große Bedeutung für das Reich Gottes habe (39b). Zivilisationsfortschritt und Reich Gottes werden also eng miteinander verknüpft, ohne daß man das Verhältnis beider zueinander genauer bestimmen kann. Mit dieser theologischen Würdigung der zivilisatorischen Evolution ist, wie ich sagte, mit einem Schlage der Antimodernismus matt gesetzt — zugleich aber wird ein im ganzen optimistisches Bild der modernen Welt entworfen, wie es weder dem paulinischen und johanneischen Weltverständnis entspricht noch den faktischen Problemen und Gefahren der heutigen Zivilisation gerecht wird. Freilich wird an manchen Stellen, besonders im Kapitel über „Friede und Völkergemeinschaft“ auf große Gefahren hingewiesen — aber der theologische Gesamtentwurf ist so angelegt, daß diese Hinweise doch nur eine akzidentielle Bedeutung gewinnen können. Schema 13 wird durch eine evolutionär-eschatologische Vision

beherrscht, in welcher die beiden Begriffe Reich Gottes und die Menschheit als „Familie Gottes“ die eigentlichen Zielvorstellungen abgeben und in welcher der Begriff der zunehmenden „Vollendung“ den Weg zum Ziel charakterisiert. Ausgehend von der immer leuchtender entfalteten Würde der Person soll der Weg der Zivilisation zur Vollendung der Menschheit in der Familie Gottes führen.

Welche Bedeutung hat diese theologische Zielvorstellung für Schema 13 im ganzen? Es gibt da, wo man die christliche Eschatologie mit Perspektiven der zivilisatorischen Zukunft verbindet, zwei alternative Möglichkeiten. Entweder kann man von der zivilisatorischen Entwicklung erwarten, daß sie teleologisch auf ein schon jetzt formulierbares Ziel hinläuft; dann muß man um dieses Ziel recht genau wissen. Oder man kann die zivilisatorische Zukunft als eine offene Zukunft ansehen, die nicht durch die teleologische Richtung des gegenwärtig schon erkennbaren Geschehens prädestiniert ist. In diesem Fall bedarf man auch nicht eines Zielbegriffes für den zivilisatorischen Prozeß, wohl aber bedarf es dann einer Auslegung der christlichen Hoffnung und ihrer Grundsymbole, die mit dem Kommen des Herrn, mit Reich Gottes, mit „neuer Himmel und neue Erde“ bezeichnet sind. In diesem zweiten Fall beansprucht man nicht, eine Erkenntnis davon zu haben, wie der Weltprozeß auf die direkte Verwirklichung bestimmter Hoffnungsinhalte zustrebt. Man erkennt aber, daß die Antizipation der Hoffnungsinhalte dem Hoffenden einen starken Antrieb gibt, verantwortlich mitzuarbeiten an der Zivilisation, welche in die offene Zukunft, in ihre unvorhersehbaren Möglichkeiten und ungeheuren Gefahren hineindrängt.²

Schema 13 hat also — im Unterschied zu der Reich-Gottes-Erwartung des Neuen Testaments — eine teleologisch orientierte Eschatologie mit „familia dei“ als Zielbegriff gewählt. Um die weittragenden Folgen dieser Konzeption darzustellen, muß ich die Struktur des Begriffes der familia dei skizzieren. Zunächst ist familia dei ein ekklesiologischer Begriff: er bezeichnet die Kirche als die Gemeinschaft der Kinder Gottes, bestimmt zum stetigen Wachstum bis zur Ankunft des Herrn (40 b, 32 am Ende). Sodann springt der Begriff über zur ganzen Menschheitsfamilie. Schema 13 spricht davon, daß der wachsende Leib der neuen Menschheitsfamilie sich wie ein Entwurf der zukünftigen Welt darbietet, und daß durch die Verkündigung des Evangeliums das Menschengeschlecht zur Familie Gottes werden soll (39 bc). Und schließlich werden alle Menschen ermahnt, sie sollen im rechten Familiengeist (familialis spiritus) der Gotteskinder den menschlich-gesellschaftlichen Zusammenschluß vollziehen (42 c). Die Kirche wird dabei als „Seele der menschlichen Gesellschaft“ verstanden (40 b). Und die menschliche Gesellschaft soll in Christus erneuert und in die Familie Gottes umgebildet werden (40 b). Die familia dei wird also die Organisationsform der menschlichen Gesellschaft; das heißt aber:

² Vgl. dazu: Günter Howe / Heinz Eduard Tödt: Frieden im wissenschaftlich-technischen Zeitalter. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1966, S. 38—43.

die ekklesiologischen Strukturen gelten als die elementaren politischen und soziologischen Strukturen der Zukunft. Der Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Regiment wird hier letztlich aufgehoben; ein Text wie Römer 13, 1–7 ist hier beiseitegeschoben. Hier liegt ein wichtiger Unterschied zur reformatorischen Theologie vor.

Dem entspricht weiter, daß der Begriff *societas* — welcher traditionell die politische und wirtschaftliche Gesellschaft bezeichnet — ganz zurückgedrängt wird zugunsten des Begriffes *communitas*. Das heißt: nicht die sachbedingten, organisatorischen und rechtlichen Strukturen der Gesellschaft bestimmen ihren Begriff, sondern die personalen Aspekte. *Familia* ist ja die vertraute Zuordnung weniger Personen, die intim miteinander verbunden sind. *Familia* wird dabei als ein Organismus verstanden, gestaltet von einer Seele. Ist die Kirche also die Seele der Gesellschaft (vgl. 40b), dann muß die Gesellschaft wie ein familienhafter Organismus verstanden werden, in welchem die Glieder einander personhaft-brüderlich zugeordnet sind. Personale und organologische Kategorien werden bestimmend, und die Gesellschaft wird zur Großfamilie, die Menschheit zur universalen Familie. Das Ganze kulminiert in patriarchalisch-organologischen Vorstellungen, die geeignet sind, ein gefühlig-personales Klima in den gesellschaftlichen Strukturen heimisch zu machen. Die teleologisch-evolutionäre Eschatologie mit dem Spitzenbegriff *familia dei* hat also direkte Konsequenzen für die im Schema 13 wirksamen Gesellschafts- und Staatsvorstellungen.

Man muß aber fragen: Werden diese Vorstellungen den Realitäten und den Aufgaben in der modernen Welt gerecht? Können Vorstellungen, die ursprünglich ekklesiologisch sind, sachgemäß bleiben, wenn man sie auf die moderne Gesellschaft überträgt? Nötigt man der Gesellschaft damit nicht Leitbilder auf, die sie gar nicht erfüllen kann? Und schließlich fragt es sich, ob der Begriff der *familia dei* theologisch-ekklesiologisch sachgemäß ist. Er wurzelt ja kaum im Neuen Testament, sondern entstammt kirchlicher Tradition. Aber ich muß die eigentlich theologischen Fragen übergehen und mich damit begnügen, zu prüfen, welche politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen aus dem Spitzenbegriff der *familia dei* folgen. Dabei muß es sich zeigen, ob die Sozialtheologie in Schema 13 der heutigen Weltsituation adäquat ist. Bei dieser Prüfung vergleiche ich jeweils die Problem-sicht von Schema 13 und der Genfer Konferenz.

IV.

Zunächst einige Probleme der politischen Ethik! Eine der brennendsten Fragen in mehreren Kontinenten ist heute die Revolution. Viele afrikanische, asiatische und südostasiatische Staaten haben sich in den letzten zwanzig Jahren von der kolonialen Herrschaft mit mehr oder weniger revolutionären Methoden emanzipiert. Einige sind überzeugt, daß die revolutionäre Emanzipation noch geschehen muß. Am schwierigsten aber liegen die Dinge in etlichen Staaten Südamerikas.

Hier herrscht meist kein offizieller Kolonialismus, wohl aber ein Regierungssystem, das zumeist in der Verbindung mit der katholischen Kirche, mit privilegierten Klassen, ausländischen Wirtschaftsunternehmen und mit den Armeen die breiten Massen von aller Mitverantwortung und von aller Teilnahme an den sozialen und ökonomischen Errungenschaften faktisch ausschließt. Auch wenn die Bestimmungen des geltenden Rechtes formal nicht verletzt werden, so herrschen doch die privilegierten Gruppen mit Hilfe des Rechtes und mit Hilfe ihres faktischen Einflusses so, daß die Massen zum Verbleib im Elend verdammt sind. Hier gewinnt das Problem der Revolution seine volle Schärfe. Revolution heißt: Bruch mit dem geltenden Recht! Revolution heißt: Gewaltanwendung statt Gewaltlosigkeit! Und Revolution mit der Aussicht auf eine grundlegende Besserung für die breiten Massen heißt heute praktisch: kommunistische Revolution, d. h. Umsturz, Klassenkampf, Enteignung der Privilegierten, Organisation der Arbeit mit den Methoden, wie sie in den kommunistischen Ländern erprobt und entwickelt worden sind. Viele Südamerikaner urteilen, daß dieses der einzige Weg sei, um zu einer gerechteren Sozialordnung zu kommen. Und sie fragen die Kirchen: Hat der Christ ein Recht und eine Verpflichtung, sich an solchen Revolutionen zu beteiligen?

Den Verfassern von Schema 13 können die Zustände in Südamerika nicht unbekannt gewesen sein. Ermutigt durch Papst Johannes XXIII. und die Erneuerungsdynamik des II. Vatikanischen Konzils, hat in den letzten fünf Jahren ein Teil des katholischen Klerus in Brasilien, Chile und Peru sozialreformerische, um nicht zu sagen: sozialrevolutionäre Initiativen ergriffen und steht vielfach vor der Frage der Revolution. Hat aber Schema 13 diese Frage wirklich vor Augen? Freilich wird gesagt, daß die geschaffenen Güter in einer „billigen“ Art und Weise allen zufließen sollen (69). Gerechtigkeit und Liebe sollen der Leitstern sein. Das kann auch nicht anders formuliert werden in einem Dokument, welches die Gesellschaften in der Struktur von Großfamilien begreift. Immerhin finden sich auch folgende Sätze: „In vielen Fällen besteht die Notwendigkeit, die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen zu ändern. Aber man muß sich hüten vor technischen Lösungen, die voreilig vorgeschlagen werden, vor allem vor solchen, die dem Menschen zwar materielle Erleichterung bieten, seiner geistigen Anlage aber schaden“ (86 d). Schließlich sagt Schema 13 noch: „Wer sich in äußerster Notlage befindet, hat das Recht, sich aus dem Reichtum anderer das Notwendigste zu besorgen.“ Dieser Satz wird in den Anmerkungen zu § 69 ausführlich behandelt — freilich im Rückgriff auf Thomas und so, daß nur die äußerste Notlage des Einzelnen bedacht zu sein scheint. Das Problem der südamerikanischen Bevölkerung ist aber oft nicht der akute Notstand als Einzelfall, also etwa der direkt lebensgefährdende Hunger, sondern der dauernde Notstand, daß die Massen von den meisten Gütern der modernen industriellen Produktion ausgeschlossen sind. Sie sind also zu einem Leben verurteilt, wie es die Massen in vielen Teilen der Welt schon seit Jahrtausenden

gelebt haben, wie es aber heute als ungerecht erscheinen muß, weil eben der industrielle und soziale Fortschritt ein reicheres Leben für alle möglich macht. Erst die reale Möglichkeit, dieses bessere Leben für alle zu erreichen und die faktische Verhinderung des sozialen Fortschrittes durch die Privilegierten machen die Revolutionsforderung unausweichlich. Schema 13 läßt nicht einmal erkennen, daß diese Möglichkeit diskutiert worden ist; es weist nur darauf hin, daß Wandlungen vonnöten sind (71 f.), es spricht auch von Enteignungen und besonders von den angemessenen Entschädigungen für diese — aber es stellt sich eigentlich nicht der ganzen Schwere des Interessenkonfliktes in diesen Gesellschaften, so wie auch der Streik nur als ein notwendiges letztes Hilfsmittel betrachtet wird (68 c).

Diese harmonisierende Sicht, in welcher die Gegensätze nicht in ihrer vollen Bedeutung vergegenwärtigt werden und in der es bei allgemeinen Ratschlägen bleibt, ist eine natürliche Folge dessen, daß man die Gesellschaft in Analogie zur familia dei betrachtet. Die Genfer Konferenz war in dieser Frage zweifellos mutiger und der Realität näher. Sie hat das Problem der Revolution, des Umsturzes, der Gewalt und der Gewaltlosigkeit offen diskutiert — trotz der Gefahr, daß die Presseberichterstattung sich einseitig auf diese Problematik stürzen würde —, und sie hat im Bericht der Sektion II versucht, die wesentlichen Gesichtspunkte für das Verhalten der Christen gegenüber revolutionären Situationen zu formulieren. Sie hat dabei freilich keine Patentlösungen für die Probleme selbst gefunden, aber deutlich gemacht, welche ethischen Gesichtspunkte zu bedenken hat, wer sich der Revolution anschließt oder sich ihr versagt.

Auch an anderen Problemen zeigt sich, daß der evolutionär-optimistische, an der familia dei orientierte Duktus des Schema 13 es schwierig macht, bis zu manchen brennenden Problemen, welche in Genf intensiv erörtert wurden, durchzustößen. In den Genfer Dokumenten finden sich an vielen Stellen eingehende Überlegungen zum Problem der Machtkontrolle. Man hebt hervor, daß die bisherigen Mittel demokratischer Machtkontrolle kaum noch ausreichen. Der Konflikt zwischen einer immer komplizierteren Technik und den demokratischen Entscheidungsverfahren, also der Konflikt zwischen Technologie und Demokratie wird deutlich herausgearbeitet. Die Schlüsselrolle der Massenkommunikationsmittel wird analysiert, und ihre Unabhängigkeit von den drei anderen Gewalten wie auch ihre Kontrolle in geeigneten Institutionen wird angestrebt. Zwei Ziele werden als vordringlich erkannt:

1. Die tatsächlichen Machtzentren in einer Gesellschaft — und insbesondere die verborgenen Machtzentren — müssen der Kontrolle zugänglich gemacht werden.

2. Mit allen Mitteln ist anzustreben, daß überall dort, wo Entscheidungen gefällt werden, der Prozeß des Entscheidens unter möglichst weitgehender Beteiligung aller Betroffenen erfolgt.

Nur so ist es möglich, daß in den Prozeß der Entscheidungsfindung das Prinzip der Rückkoppelung eingeschaltet wird. Rückkoppelung heißt: die Kontrolle der Auswirkungen wirkt ständig auf die weiteren Entscheidungen ein. Ein solches modernes Verfahren erfordert freilich geeignete institutionelle Bedingungen, einen ungehinderten Strom der Information und eine entsprechende Erziehung aller beteiligten Menschen. Ohne funktionierende Kontrolle aller Machtzentren gibt es keine moderne Demokratie. Es ist offensichtlich, daß die Genfer Konferenz mit diesen Überlegungen versucht hat, das Konzept der verantwortlichen Gesellschaft den neuen technologischen und gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen. Der Begriff der Verantwortung schließt hier die Aufgabe der Kontrolle notwendig ein. Schema 13 dagegen hat das Problem der Kontrolle nicht mit Nachdruck bedacht. Wohl wird vom Verlust des Gleichgewichtes in der modernen Welt gesprochen (10 a), von Spannungen und Störungen und davon, daß der wirtschaftliche Fortschritt unter der Kontrolle der Menschen bleiben muß (65). Auch ist allgemein von der „Mitverantwortung und Mitbeteiligung aller“ am Wirtschaftsleben die Rede (68 a). Aber im Grunde wird doch in patriarchalisch-autoritären Mustern gedacht: der Staat lenkt als Autorität die Kräfte der Bürger (74 c), freilich nicht despotisch, sondern als moralische Macht. Wohl soll es eine Aufteilung der Ämter und Funktionen der öffentlichen Gewalt und unabhängige Rechtsinstanzen geben; aber auf die Institutionen und Systeme der Kontrolle wird keine Aufmerksamkeit verwendet, obwohl hier heute fraglos der Lebensnerv demokratischer Ordnung liegt. Der optimistische Moralismus von Schema 13 und das harmonistische Gesellschaftsbild, das eben nach dem Muster der Familie konzipiert ist, verdecken die Notwendigkeit dieser Überlegungen.

Zu einem analogen Ergebnis kommt man, wenn man die Behandlung des Nationalismus analysiert. Für Schema 13 ist der Gedanke, daß die Menschheit zur Einheit der Familie Gottes zusammenwächst, entscheidend (24 a). In dieser Perspektive konvergieren die verschiedenen Linien, nämlich die phänomenologische Analyse (5 c; 33 a), die heilsgeschichtliche Perspektive (24 a), die ekklesiologische Konzeption und die aus ihr resultierende organisch-harmonisierende Anschauung von der Menschheit als familia dei (58. 92 a, 42 d.). So kann der Nationalismus eigentlich nur als negatives Phänomen, als retardierendes Moment im Prozeß der Universalgeschichte in den Blick kommen; nur die Vaterlandsliebe wird einmal positiv genannt (75 d).

Die Genfer Konferenz aber hat gerade an den jungen Nationen deutlich gemacht, daß der Nationalismus — so sehr er auch in seiner Verzerrung schwere Gefahren heraufführt — notwendige positive Funktionen hat und keinesfalls nur in moralischen Kategorien zu beurteilen ist. Ich nenne hier nur das Beispiel Afrikas. Durch den Rückzug der Kolonialherrschaft gerieten riesige Gebiete in die Gefahr,

in Stammesbezirke zu zerfallen. Oft genug war die zerstörende Wirkung der Stammesrivalitäten so spürbar, daß ein sinnvoller Wirtschaftsaufbau und der Anschluß an die moderne industrielle Welt unmöglich wurden. Der Nationalismus erweist sich hier als der entscheidende Integrationsfaktor, als das einzig wirksame Mittel für den Aufbau von Staat und Wirtschaft. Er formuliert das gemeinsame Ziel, eben den unabhängigen Staat; er stellt die Organisationsprinzipien bereit; er liefert die Motivation für gemeinsames politisches Handeln. Der Nationalismus erweist sich für diese Länder als eine nicht zu überspringende Stufe der politischen Entwicklung, unbeschadet der Tatsache, daß er gehindert werden muß, in Staatsvergötzung auszuarten und große Gefahren für die internationalen Beziehungen heraufzubeschwören. Die Genfer Konferenz hat sich um eine sorgfältige Analyse der unentbehrlichen und der gefährlichen Elemente im Nationalismus bemüht und ist auch darin sorgfältiger auf die Realitäten in der Weltsituation eingegangen als Schema 13. Ähnliche Ergebnisse stellen sich beim Vergleich einiger weiterer Probleme ein, die sowohl in Schema 13 wie in Genf behandelt worden sind. Das gilt auch für die Überlegungen zum Problem des Friedens und der Völkergemeinschaft. Aber ich muß jetzt zum Schluß kommen, nämlich zu der Frage, was das Vorgetragene für den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche bedeuten kann.

V.

Zunächst möchte ich feststellen, daß der Dialog in dem Problemkreis, den Schema 13 und die Genfer Konferenz behandeln, nicht mehr bloßer Wunsch ist. Im Frühjahr 1966 haben Konsultationen stattgefunden zwischen dem Referat für Kirche und Gesellschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen und dem Sekretariat zur Förderung der christlichen Einheit beim Vatikan (vgl. „Ökumenische Diskussion“ II. Jahrgang 1966, Nr. 2). In dem Bericht über diese Konsultationen wird die Frage aufgeworfen, ob überhaupt ein angemessener Prozentsatz der kirchlichen Mittel für Studien- und Forschungsarbeiten aufgewendet wird. Diese Frage verweist dezent auf die beschämende Beobachtung: die Kirchen lassen sich diejenigen Studien, die die Voraussetzung für einen Dialog sind, allzuwenig kosten; sie zeigen durch ihr Verhalten, daß sie trotz aller Beteuerungen über die Notwendigkeit des Dialogs durchaus nicht bereit sind, auch nur einen geringen Teil der Mittel, die etwa im Bauwesen investiert werden, für langfristige und planmäßige Studienarbeit zu verwenden. In den Prioritätslisten für finanzielle Aufwendungen stehen Studieninitiativen meist an ungünstiger Stelle. Freilich scheint in der römisch-katholischen Kirche jetzt ein außerordentlicher Eifer zu solchen Studien ausgebrochen zu sein — und die katholische Kirche hat in ihren vielen Orden eine außerordentliche personelle Reserve für qualifizierte wissenschaftliche Arbeit, ganz abgesehen davon, daß sie in katholischen Universitäten, wie zum Beispiel Loewen, ausgezeichnete Voraussetzungen für umfassende Studien hat.

Sehr anders sieht es auf evangelischer Seite aus. Die Genfer Arbeitsstäbe sind wesentlich durch Organisation und Konsultationen in Anspruch genommen. Wissenschaftliche Studien können hier nur im Ausnahmefall gedeihen. Darum kehrt in vielen Berichten der Genfer Konferenz die Forderung wieder, man solle doch so schnell wie möglich leistungsfähige Studienzentren einrichten. So kritisiert die Arbeitsgruppe A, die über Technologie und Wissenschaften gearbeitet hat, die Bedingungen, unter denen Experten der verschiedenen Gebiete bei der Genfer Konferenz zusammenarbeiten sollten und mußten — Bedingungen, bei denen man nicht im geringsten den „erheblichen Fundus wissenschaftlicher Erkenntnisse über solche Zusammenarbeit“ berücksichtigt hatte. Man überließ hier fast alles dem Zufall. Die Arbeitsgruppe A forderte, daß sowohl in Genf wie in den Gliedkirchen des Ökumenischen Rates ständige Kommissionen geschaffen würden, welche systematisch Studien über die Probleme von Wissenschaft und Technik im soziaethischen Kontext betreiben und dabei die Kommunikation mit der großen Zahl internationaler Institutionen, die auf diesem Gebiete arbeiten, herstellen. Das Recht dieser Forderung ist evident. Wird sie nicht erfüllt, dann werden die Kirchen und die ökumenische Bewegung nicht imstande sein, ihre Verantwortung gegenüber der technisch-wissenschaftlichen Revolution und dem Dialog mit der katholischen Kirche wahrzunehmen. Man kann den komplizierten Problemen der Gegenwart nicht dadurch gerecht werden, daß man hier und da einmal Erfahrungen zusammenträgt. Wissenschaftliche Studien sind vielmehr die Voraussetzung dafür, daß eine Kooperation zwischen Experten und Theologen, zwischen den Kirchen in den verschiedenen Gebieten und zwischen Rom und den Kirchen des Ökumenischen Rates zustande kommt. Kirchen, die nicht bereit sind, hierfür erhebliche finanzielle und personelle Mittel aufzubringen, werden kaum fähig sein, an diesem Dialog teilzunehmen. Die Genfer Konferenz selbst, die gut organisiert, aber methodisch, wissenschaftlich und theologisch unzureichend vorbereitet war, ist das beste Beispiel dafür, daß es in einer durch Wissenschaft bestimmten Welt nicht mehr angeht, mit improvisierten Konferenzen und Erklärungen den Problemen zu begegnen. Es besteht die Gefahr, daß kirchliche Äußerungen dieser Art in der Öffentlichkeit nicht ernst genommen werden. Ein Symptom dafür ist der am 27. 8. 1966 in der Tageszeitung „Die Welt“ erschienene Artikel unter dem Verfassernamen Claudio Bezozzi, der die Genfer Konferenz charakterisierte mit der Überschrift „Viel Idealismus und etwas kulturpolitisches Geschwätz“. Sein Hauptvorwurf lautete: Die soziaethische Betrachtung stellte in Genf die soziologisch-wissenschaftliche Analyse immer wieder in den Schatten! — Die Überschrift dieses Artikels war freilich in Anbetracht seines eigenen Inhalts unangemessen und unfair. Indessen, die sachliche Kritik im Artikel selbst ist nicht einfach abzuweisen. Gerade die Experten standen unter dem Eindruck, daß sie bei ihrer Absicht, ihre Erkenntnisse und ihre Wissenschaften für die Konferenz nutzbar zu machen, nicht zum Zuge kommen

konnten, weil die Methoden der Übersetzung wissenschaftlicher Ergebnisse in eine allgemeinverständliche „ökumenische“ Sprache nicht durchdacht worden waren, und weil schon in der Konferenzvorbereitung die Kooperation der Wissenschaften miteinander und der Theologie mit empirischen Wissenschaften nicht überlegt worden war.

Hat man diese wissenschaftlichen Mängel und methodischen Unzulänglichkeiten auch zu beachten, so muß man, alles in allem, doch feststellen, daß die Genfer Dokumente die Probleme einer kommenden Weltgemeinschaft konkreter und realistischer erfaßt haben als die entsprechenden Kapitel in Schema 13. Denn hier hat eben die evolutionär-optimistische Grundkonzeption, verbunden mit einem für den Katholizismus neuen „Personalismus“, vorerst noch die Härte der modernen Probleme verdeckt. Man hat immer noch versucht, mit autoritativen moralischen Appellen den großen Problemen adäquat zu begegnen. Aber man kann nicht einerseits die Autonomie der Wissenschaften und der Kultur betonen (59 b, c) und andererseits eine geradezu theokratische Autorität des kirchlichen Lehramtes gegenüber dem Einzelnen und der modernen Gesellschaft in den Entscheidungen über das allgemeine Sittengesetz proklamieren. Hier liegt eine Spannung vor, in der das eine das andere aufhebt; sie wird durch die Bereitschaft zum umfassenden Dialog wohl gemildert, aber nicht beseitigt. Die Aporie, die hier entsteht, wird in besonderer Klarheit durch die Frage der Geburtenregelung ans Tageslicht gebracht. Ökonomen erklären aufgrund tragfähiger Untersuchungen, daß ohne weltweite Einführung der Geburtenregelung sich eine die Menschheit gefährdende Bevölkerungsexplosion ereignen muß. Schema 13 aber fordert von den Angehörigen der katholischen Kirche sehr massiv einen vollen Gehorsam. „Es ist nicht erlaubt, in der Geburtenregelung Wege zu beschreiten, die das Lehramt in Auslegung des göttlichen Gesetzen verbietet“ (51 c). Wie die Entscheidung des Lehramtes ausfallen wird, ist noch offen.

Damit stoßen wir auf eine elementare Problematik, in welche die katholische Kirche durch das Konzil verwickelt werden mußte: Schema 13 leitet aus der Würde der Person die Freiheit gegenüber allen Instanzen ab, gegenüber Staat, Gesellschaft usw., nicht aber gegenüber dem kirchlichen Lehramt. Daß der Glaubende selbst aufgrund seiner Erkenntnis der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift und aufgrund ihrer Anwendung auf Probleme der heutigen Gesellschaft in einen Widerspruch zum Lehramt geraten kann, ist einfach nicht vorgesehen — obwohl doch gerade große französische Theologen, die stark auf Schema 13 eingewirkt haben, auf Weisung des Vatikans vor anderthalb Jahrzehnten aus ihren Stellungen verdrängt und für Jahre zum Schweigen verurteilt wurden. Kurzum: Der neue Personbegriff, der in Schema 13 wirksam ist und die Person des Bürgers und Gesellschaftsgliedes betrifft, steht noch mit dem römischen Kirchenbegriff und dem Verständnis des Glaubenden als Person in tiefer Spannung. Die Lösung dieser Span-

nungen wird große Anstrengungen der Theologen erfordern und erhebliche kirchliche Folgen haben.

Die skizzierte Situation ist für den Dialog von Protestanten und Katholiken durchaus verheißungsvoll. Beide Seiten wissen um große Mängel und Nöte im eigenen Lager — wobei es hilfreich ist, daß diese Mängel oft nicht die gleichen sind. Beide wissen, daß die Mängel nur überwunden werden können, wenn man kooperative, dialogische Wege in die Zukunft findet. Beide wissen, daß die Christenheit eine Minorität in der Menschheit ist und nur in einer neuen Gemeinsamkeit Aussichten hat, hilfreich auf die großen Weltprobleme einzuwirken. Der Dialog ist lebenswichtig. Er hat sich im Bereich der Sozialethik auf drei Gebiete zu konzentrieren:

- I. Auf die theologische Begründung christlicher Sozialethik überhaupt, also auf die theologische Begründung christlicher Weltverantwortung.
- II. Auf die Maximen für die Lösung der großen Gegenwartsprobleme, in welche die ganze Menschheit verwickelt ist, die sich aber in jeder Gesellschaft anders präsentieren.
- III. Auf die Planung einer gesamtkirchlichen und gesamtchristlichen Strategie als Beitrag für die großen Gegenwartsprobleme.

Angesichts dieser Aufgaben muß ich Ihnen als den Vertretern evangelischer Kirchen, Gemeinschaften und Werke nun die Frage stellen: Wie werden wir den Anfragen begegnen, die von der Genfer Konferenz und dem II. Vatikanischen Konzil auf uns eindringen? Es geht ja gewiß nicht an, die Verantwortung allein den theologischen Fakultäten zuzuschieben. Daher muß ich Sie in aller Dringlichkeit fragen: Was werden wir tun, damit die Genfer Dokumente überhaupt in den evangelischen Kirchen Deutschlands zur Kenntnis genommen und bearbeitet werden? Es hat nicht viel Sinn, in hochtrabenden Worten vom Dialog zu sprechen, wenn nicht die elementaren Voraussetzungen dafür geschaffen werden.

Ich möchte vorschlagen, in Deutschland ökumenische Studiengruppen zu bilden, die den vier Sektionen und drei Arbeitsgruppen der Genfer Konferenz entsprechen. Ihre Aufgaben wären folgende:

1. Kenntnisnahme des Materials und der Ergebnisse der Genfer Konferenz und Neubearbeitung dieses Materials in der Weise, daß man es auf die deutschen Verhältnisse übertragen kann.
2. Kenntnisnahme des neueren katholischen Materials, wie es sich in Schema 13 und den mit der Pastoralkonstitution sich berührenden Texten findet.
3. Erarbeitung deutscher Studiendokumente, die spätestens bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala 1968 vorgelegt werden.

Wie sehr eine solche planmäßige ökumenische Studienarbeit auch katholischerseits ein tiefes Interesse findet, läßt sich gut an einem Artikel in der „Herder-Korrespondenz“, November 1966, S. 523—527 zeigen. In einer Publikation für die Genfer Konferenz wurde der Vorschlag gemacht, ein ökumenisches Institut, eine „Friedensuniversität“ aufzubauen, in welcher unter der Leitfrage nach den Bedingungen des Friedens die Kooperation der Wissenschaften eingeübt und ausgebildet werden soll. Dieser Vorschlag wird von der Herder-Korrespondenz nicht nur begrüßt, sondern auch erweitert und überboten. Viele Gruppen unter den römischen Katholiken sind heute in der Tat bereit, mit großem Elan organisatorische Konsequenzen aus dem Konzil zu ziehen. Das beweist auch der Plan für ein großes ökumenisches Forschungszentrum in Jerusalem und die Einrichtung dreier neuer Sekretariate im Vatikan. Wie aber soll man im Protestantismus an solche weiterreichenden Unternehmungen denken, wenn unter den evangelischen Christen Deutschlands nicht einmal genug Elan vorhanden ist, auf die unmittelbaren Herausforderungen von Genf sorgfältig zu reagieren?

VI.

Ich möchte meinen Vortrag nicht schließen, ohne noch einmal die große theologische Thematik zu berühren, die als stärkster Impuls sowohl in Schema 13 wie in der Genfer Ökumene wirksam ist: die Verknüpfung christlicher Eschatologie mit der Fortschrittodynamik der modernen Welt. Eine solche Verknüpfung liegt ebenso in Schema 13 vor wie in zahlreichen Beiträgen zur Genfer Konferenz — und gerade die Übereinstimmung beweist die Dringlichkeit dieser Thematik.

Es ist zweifellos das Signum unserer heutigen Zeit, daß man sich genötigt sieht, die Zukunft als wesentlichen Faktor in den gegenwärtigen Entscheidungen zu bedenken. Die Ökonomie, die Sozialpolitik, die Wissenschaft und Technik, die Bevölkerungsvermehrung — sie alle drängen dazu, daß man sich künftige Zustände und Lebensbedingungen vergegenwärtigt, um mit Hilfe dieser Antizipation des Bevorstehenden in der Gegenwart sachgemäße Entscheidungen zu treffen. Dieser heute so spürbar werdende Vorrang der Zukunft im gegenwärtigen Handeln ist der eigentliche Grund für die zunehmende Bedeutung der „Planung“ auf allen Gebieten. Die moderne Gesellschaft drängt, angetrieben von den ungeahnten Kräften, die durch Wissenschaft und Technik freigesetzt werden, mit äußerster Dynamik der Zukunft entgegen. Fortschritt, Revolution und Evolution sind daher die Lösungsworte der Modernität.

Für die Kirchen ist es zu einer Lebensfrage geworden, eine theologisch begründete Einstellung zur Modernität zu gewinnen. Theologisch ist aber eine Stellung zu der modernen Welt, die ihrer eigenen Zukunft entgegenstürzt, nur zu finden, wenn die Eschatologie in neuer Tiefe erschlossen wird. Was hat die christliche

Hoffnung zu tun mit den Erwartungen, die wir für das Schicksal der von der Fortschrittdynamik erfaßten Welt von heute hegen? Das ist die Frage, auf welche die theologische Eschatologie eine Antwort finden muß.

Es war mir nicht möglich, im Rahmen dieses Vortrages jene eschatologische Konzeption darzustellen, welche das Schema 13 beherrscht.³ Ich habe mich mit einer gewissen Einseitigkeit an den Begriff der familia dei halten müssen, weil er für die sozialtheologischen Überlegungen bestimmend ist. Tatsächlich wird dieser Begriff begleitet und auch korrigiert durch andere Begriffe, wie z. B. den des „Reiches Gottes“. Ich habe auch nicht darstellen können, wie die Praxis des sozialetischen Engagements in der katholischen Kirche heute über die von mir skizzierten Grenzen der theoretischen Reflexion von Schema 13 hinausdrängt. Aber sieht man einmal von solchen Verkürzungen der Aussagen von Schema 13 in meinem Vortrag ab, so bleibt doch gewiß, daß in dem allem der Impuls zu eschatologischer Orientierung die dominierende Kraft ist. Um sie muß es zweifellos im katholisch-protestantischen Dialog gehen.

Es gibt starke Gruppen, für die sozialer Fortschritt und gesellschaftliche Evolution annähernd konvergieren mit den biblischen Verheißungen vom Kommen des Reiches Gottes. Sie fordern daher, daß sich die Christen gewissermaßen an die Spitze der Modernität stellen, daß sie sich in die Vorhut des Evolutions- oder auch Revolutionsprozesses begeben. Diese Forderung führt in ihrer Einseitigkeit leicht in eine Evolutionsromantik mit eschatologischen Untertönen. Man sieht Gott dann wesentlich nur als den Gott der jähen Veränderungen, als den Herrn, der das Alte stürzt und unablässig Neues aus dem Nicht-Sein ins Sein ruft; und man hält die Christen für diejenigen, welche als erste dieses revolutionierende Handeln Gottes zu vollziehen haben. Das verleiht den Christen dann auch jenes Selbstbewußtsein, welches in dem Satz gipfeln kann: Die Christen überholen die Moderne!

Diesem Selbstbewußtsein gegenüber, dieser Form der Eschatologie gegenüber möchte ich eine kritische Distanz bewahren. Ganz gewiß gehört es zu den zentralen Aufgaben der Christenheit, sich der Welt von heute wirklich zu stellen und für ihren Weg in die Zukunft hinein Mitverantwortung zu übernehmen. Verantwortung aber heißt nicht: sich einer blinden Zukunftsdynamik anzuvertrauen in der Erwartung, daß das Künftige an sich selbst schon das Bessere gegenüber der Gegenwart sei. Verantwortung übernehmen heißt vielmehr: die Ambivalenz aller Revolutionen und Evolutionen realistisch bedenken und sich klar machen, daß alle weltliche Zukunft „offene“ Zukunft ist und also nicht determiniert ist durch ein uns

³ Eine eingehende theologische Würdigung und Kritik von Schema 13 möchte ich in der „Zeitschrift für Evangelische Ethik“ im Maiheft 1967 vorlegen. Für den Inhalt und die Interpretation des Schema 13 verweise ich auf den Aufsatz, den Jörg Bopp in der gleichen Zeitschrift, 10. Jg., S. 193—212, veröffentlicht hat.

bekanntes Ende. Die sich wandelnde Welt steht immerfort unter der Verheißung wie unter der Gerichtsankündigung Gottes, und niemand vermag dieses Gericht vorwegzunehmen. Darum wird der Christ die Zukunft der Welt nicht mit der Zukunft des Reiches Gottes in eins setzen können.

Wohl aber schaut die Christenheit auf das Kommen des Herrn und empfängt aus dieser Hoffnung den Antrieb zu verantwortlichem Handeln in der Welt. Es ist die fundamentale Erkenntnis der Neuzeit, daß die Welt nicht bleiben kann, wie sie ist, sondern vom Menschen gestaltet, verändert, humanisiert werden muß. Aber das ist eine harte Arbeit inmitten weltlicher Realität, eine Arbeit, die durch einen romantischen Futurismus oft mehr gestört als gefördert wird. Die entscheidende Frage in der modernen eschatologischen Diskussion lautet also: Wie setzt sich christliche Hoffnung, wie setzt sich die Erwartung auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes in realistische Verantwortung für die Veränderung der Welt von heute um?

Es gibt starke Gruppen für die soziale Fortschritt und gesellschaftliche Evolution annehmbar konkretisiert mit den biblischen Verheißungen vom Kommen des Reiches Gottes. Sie fordern daher, daß sich die Christen gemeinsam an die Spitze der Modernität stellen, daß sie sich in die Vorhut der Revolution oder auch der Revolutionen setzen. Diese Forderung führt in ihrer Hinsichtigkeit jedoch in eine Evolutionen mit evolutionären Umständen. Man sieht, daß dann wesentlich nur als über den irdischen Verbindungen, als der Herr, der das All stützt und unabhängig. Man weiß, daß nicht sein sein will, und man hält die Christen für diejenigen, welche als eine dieser revolutionären Handeln Gottes zu vollziehen haben. Das verleiht den Christen dann auch einen Selbstbewußtsein, welches in dem Satz gipfelt kann: Die Christen überleben die Modernität.

Diesem Selbstbewußtsein gegenüber, dessen Lohn der eschatologische Gehalt würde, ist eine kritische Distanz bewahren. Ganz gewiß gehört es zu den wesentlichen Aufgaben der Christenheit sich der Welt von heute wirklich zu stellen und für ihren Weg in die Zukunft einen Mitverantwortung zu übernehmen. Verantwortung aber heißt nicht ohne einen kritischen Rückblick zurück zu den Ursprünge, daß das Künftige an sich selbst schon das Bessere gegenüber der Gegenwart sei. Verantwortung übernehmen heißt vielmehr die Ambivalenz aller Revolutionen und Evolutionen realistisch bedenken und sich klar machen, daß alle weltliche Zukunft „offene“ Zukunft ist und also nicht determiniert ist durch ein

* Eine eingehende theologische Würdigung und Kritik von Schein 17 würde sich in der „Zeitschrift für Evangelische Ethik“ im Herbst 1927 vorfinden. Für den Inhalt und die Interpretation des 26. Verses ist auf den Aufsatz des Hrn. Dr. H. J. in der gleichen Zeitschrift, 10. Jahrgang, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792, 3793, 3794, 3795, 3796, 3797, 3798, 3799, 3800, 3801, 3802, 3803, 3804, 3805, 3806, 3807, 3808, 3809, 3810, 3811, 3812, 3813, 3814, 3815, 3816, 3817, 3818, 3819, 3820, 3821, 3822, 3823, 3824, 3825, 3826, 3827, 3828, 3829, 3830, 3831, 3832, 3833, 3834, 3835, 3836, 3837, 3838, 3839, 3840, 3841, 3842, 3843, 3844, 3845, 3846, 3847, 3848, 3849, 3850, 3851, 3852, 3853, 3854, 3855, 3856, 3857, 3858, 3859, 3860, 3861, 3862, 3863, 3864, 3865, 3